

Fluchtweg

Der Oranienplatz in Berlin-Kreuzberg, der mit seinem Flüchtlingscamp über ein dreiviertel Jahr hinweg zum deutschen Lampedusa mutiert war, ist seit dem 9. April zwar geräumt – mehr oder weniger freiwillig. Die Not der Flüchtlinge aus Armut und Krieg dringt aber weiter zu uns – nur weniger offensichtlich als im Kreuzberger Brennpunkt.

Ein konkretes Beispiel aus diesen Tagen: Das junge Elternpaar aus Syrien hat es trotz ernster Erkrankung der Frau geschafft, in einer tagelangen Odyssee mit seinen drei Kindern und der Schwester des Mannes im Auto bis nach München zu gelangen – wohl mit Unterstützung von Schleusern über Italien. Dann soll es weiter nach Berlin gehen – in zwei getrennten Autos. Die Schwägerin reist zusammen mit der fünfjährigen Tochter und ihrem siebenjährigen Bruder. In Berlin warten sie vergeblich auf die Eltern mit dem zweijährigen Geschwisterchen. Der Kontakt ist abgebrochen, mitten im vermeintlich sicheren Hafen Deutschland.

Und in Berlin: Keine Bekannten oder Verwandten. Mit den Nerven am Ende. Kinder und Tante werden getrennt in unterschiedlichen Notunterkünften untergebracht. Die Asylbehörde entscheidet binnen Stunden: Die Tante wird einem Asylbewerberheim in Sachsen zugewiesen. Ihre Verantwortung für die beiden Kinder existiert behördlich nicht – weil nicht durch Dokumente belegt. Der Frau, dem Jungen und dem Mädchen droht nach den Schrecken des Bürgerkriegs, den Strapazen der tagelangen Autofahrten, der Trennung von den Eltern und der Unsicherheit über deren Schicksal das nächste Trauma. Die Asylbehörde bleibt hart. Wenigstens erreicht die Integrationsbeauftragte für zwei Tage Aufschub. Wie es weitergeht? Das werden die nächsten Tage zeigen – wenn diese Ausgabe der Sozialen Arbeit in Ihren Händen liegt.

Klar ist nur, diese Dramen ereignen sich heute, in diesen Minuten in unserer unmittelbaren Nähe. Wie reagieren wir darauf? Welchen Unterschied können wir persönlich bewirken? Wie heißt es so weise und so beklemmend offen in der Bibel: Wer Augen hat zu sehen, der sehe ...!

Burkhard Wilke
wilke@dzi.de

sich die Frage, warum ein Mensch sein Verhalten nicht ändert, obwohl der bessere Weg deutlich vor ihm liegt. Warum haben Verbote, Drohungen und Strafen häufig keinen Einfluss auf Handlungen? Die Menschen scheinen sich für solche Sanktionen nicht zu interessieren, es „berührt“ sie nicht.

Dennoch gibt es Menschen, die ihr Verhalten ändern, und es muss untersucht werden, welche Voraussetzungen hierfür vorlagen. Die Autoren *Miller* und *Rollnick* verweisen darauf, dass Veränderungen grundsätzlich natürliche Prozesse sind, die jedoch durch positive Interventionen und einen empathischen Beratungsstil, positive Verhaltensprognosen sowie positive Selbstaussagen über mögliches verändertes Verhalten begünstigt werden. Motivation wird als Voraussetzung für Veränderungen angenommen (*Miller, Rollnick* 2004, S. 26 f.) und durch drei Komponenten beeinflusst:

- ▲ Dringlichkeit – das Maß der Diskrepanz zwischen dem Ist- und dem Soll-Zustand;
- ▲ Zuversicht – das Maß der Diskrepanz zwischen der Einschätzung des Wollens und des Könnens zu einer Veränderung;
- ▲ Bereitschaft – der richtige Zeitpunkt, das heißt die Frage, ob die Veränderung im Moment wichtig ist.

Miller und *Rollnick* führen aus, dass Menschen häufig durch ihre Ambivalenz, das heißt durch die Mehrdeutigkeit ihrer Gefühle in ihrer aktuellen Situation gefangen gehalten werden: Ihre jeweilige Lage ist für sie gleichzeitig sowohl inakzeptabel als auch akzeptabel, verschiedene Abstufungen sind möglich. Fehlende Motivation kann als ungelöste Ambivalenz interpretiert werden, woraus sich schließen lässt, dass das Empfinden und die Auflösung von Ambivalenzen die Voraussetzungen für eine Veränderung des Verhaltens sind. Eine Möglichkeit, Ambivalenzen zu erkennen und zu bearbeiten, bietet die motivierende Gesprächsführung.

2-2 Motivation – die motivierende Gesprächsführung | Nach *Miller* und *Rollnick* ist die motivierende Gesprächsführung dazu geeignet, die innere Motivation eines Menschen freizulegen. Seine Selbstbestimmung wird respektiert, denn ihm wird die Entscheidung darüber überlassen, ob etwas angenommen wird oder nicht, ob ein Verhalten verändert wird oder nicht. Anwendung finden hiernach die Prinzipien